

Vom Heiligen Berg zur Sommerresidenz

Ebrachs Besitzstand am Nordweststrand des Steigerwaldes (1271/1803)

Abdruck des Vortrages von Dr. Wailersbacher beim Bundestag 1990.

Wer heute das wiedererstandene Schloß Oberschwappach in seiner barocken Pracht bewundert, vermag sich kaum vorzustellen, wie bescheiden die Ebracher Anfänge hierzulande gewesen sind. Fast fünf Jahrhunderte müssen vergehen, bis die Zisterzienser in der Lage sind, ein solches Schmuckstück fränkischer Baukunst zu erstellen. Erst im vorletzten Säkulum, an dessen Wende der Ebracher Ausgang steht, gewinnt dieses Juwel bleibende Gestalt. Glanzvolle Überhöhung und bitteres Ende liegen darin nahe beisammen. Beide sind eingebettet in eine Epoche, die mit den Orden und ihren Ländereien wenig glimpflich verfährt. Eine neue Zeit zieht herauf, die keinen Platz mehr hat für kleinräumige, halbstaatliche Gebilde von monastischem Zuschnitt und für Prälaten, deren stetes Sinnen der begehrten Reichsständigkeit gilt! So dürfen sich nur vier Ebracher Dignitäre an dem hiesigen Kleinod erfreuen, und der letzte von ihnen, Abt Eugen Montag, verbringt in Oberschwappach ein eher schmerzliches Exil. Dennoch rechnen auch sie zur langen Reihe klösterlicher Würdenträger, die das Tal der Schwappach nachhaltig geprägt haben – als Ebracher Land im ringsum bischöflichen Territorium der Hochstifte Würzburg und Bamberg.

1. Mons Sancti Gangolfi

Begonnen hat alles auf dem Hügel des hl. Gangolf unweit von Oberschwappach. Der Gangolfsberg ist Teil des angrenzenden Steigerwaldkammes, der wie ein querer Riegel das Maintal gen Mittag sperrt. Seinen Namen empfängt er im Zeitalter der Kreuzzüge. Besonders die Fahrten der deutschen Kaiser Konrad III. (1147/49) und Friedrich Barbarossa (1189/92) finden unter

maßgeblicher Beteiligung fränkischer Ritter statt. Dort unten im Heiligen Land mögen französische Mitstreiter die Kunde vom hl. Gangolf verbreitet haben, dem Fürsprecher und Standesgenossen der Ritterschaft. Im Lothringischen verehren sie ihn schon hundert Jahre früher, zu Toul, Florennes, Varennes-sur-Amance, die als Ausgangspunkte des Gangolkultes verbürgt sind.

Anfänglich vor allem den Rittern teuer, wandelt sich der hl. Gangolf bald zum Bauernpatron schlechthin. Das einfache Volk pilgert gern zu ihm und errichtet seine Gedenkstätten mit Vorliebe auf Bergrücken. Solche Gipfelheiligtümer gibt es im Bereich des ehemaligen Hochstifts Würzburg mehrere, auf dem Hamelberg bei Fladungen, auf der Milseburg in der Rhön, auf dem Gangolfsberg bei Neustadt/Saale und eben bei Oberschwappach. Hier weiß die fromme Mär den Heiligen als Berg einsiedel tätig. Betend und arbeitend habe er die Heiden bekehrt und am nahen **Taufbrunn** in die wahre Kirche aufgenommen. Eine regelrechte 'Vita' rankt sich um den hiesigen Glaubensmann, hinter der sich vielleicht, altfränkisch verbrämt und heimatlich koloriert, ein germanisches Berg- und Quellenheiligtum verbirgt. Heilige Stätten haben bekanntlich ihre Tradition, die sich die triumphierende Kirche des öfteren zunutze macht, um die siegreiche Kraft des Christengottes aufzuzeigen!

Es erscheint deshalb müßig, nach der Herkunft jener Heiden zu fragen, die St. Gangolf bei Oberschwappach vorgefunden haben soll. Im 12. Jahrhundert ist der Knetzgau längst dem Christentum gewonnen, und von Heiden kann ernsthaft keine Rede mehr sein. Sie sind auch nichts weiter als ein Topos, ohne den unsere **Gangolfslegende** nicht auszukommen vermeint. Zweifellos verwebt sie weit ältere Erzäh-

lungen, die schon aus den Tagen der Christianisierung der Mainlande stammen. Diese Berichte, die das Volk ein halbes Jahrtausend weitergegeben hat, überträgt sie auf die Schwappacher Bucht, um den Siegeszug ihres Helden verständlich zu machen. Kritische Erwägungen liegen dem mittelalterlichen Menschen ohnehin fern: Ihm sind Sagen und Zeichen noch glaubhaft und das Wunder allgegenwärtig.

Jegliches Mirakel aber endet dort, wo irdischer Besitz anhebt. Dem Gangolfsberg ergeht es darin nicht anders. Fränkische Große haben ihn der Reichsabtei Fulda ums Jahr 800 geschenkt, so daß Fulda einst-mals den südlichen Landstrich im Kleingau beherrscht. Wie geschlossen dieser Sprengel im einzelnen auch gewesen sein mag, aus Sicht der Abtei bleibt er Rand- und Streubesitz. Er liegt weitab von der fuldischen Buchonia und ist schwierig zu verwalten, selbst für die administrativ ungemein tüchtigen Benediktiner. Die östliche Hälfte davon geht bereits im 10. Jahrhundert an das Königum verloren, und Heinrich II. ver macht sie – mit seinen gesamten Liegenschaften im Volkfeldgau – dem 1007 neubegründeten Bistum Bamberg. 1023, möglicherweise auch 1069, kommen weitere Einschränkungen hinzu, als der Wildbann im Steigerwald unter den Hochstiften Würzburg und Bamberg aufgeteilt wird. Fuldas Tage am Nordwestrand des Gebirges sind damit gezählt, zumal seit dem 12. Jahrhundert mit den bischöflichen Zwingburgen Ebersberg und Zabelstein natürliche Amtsvesten entstehen!

In der Folge entfällt die strategische Bedeutung des Gangolfsberges, wenn es sie denn gegeben hat. Die Wacht am alten Paßweg nach Ebrach, der kürzesten Verbindung zwischen dem Maintal und der Senke der Rauen Ebrach, übernimmt fortan der würzburgische Burgvogt auf dem Zabelstein. Dafür entwickelt sich unter Fuldas Obhut eine blühende Wallfahrt zum Gangolfsberg, der mehr und mehr in den Rang eines heilträchtigen Gebirgsstocks hineinwächst. Lange vor 1250 trägt seine Felsnase ein Bergkirchlein samt Hospiz, die

der geistigen Erbauung und Gastung der Pilger dienen. Die notwendigen Reliquien kommen gleichfalls aus Fulda, das in Sachen Heiltumswesen reichhaltige Erfahrungen aufweist.

Mitte des 13. Jahrhunderts gerät die Fuldaer Ägide des Gangolfskultes allerdings ins Wanken. Schuld daran sind Unruhen im Kerngebiet der Abtei, die auf die Randbesitzungen übergreifen. Die "kaiserlose, schreckliche Zeit" des Interregnums, das Zwischenregiment von 1254 bis 1273, fordert allenthalben Tribut. Wohl aus Geldnot verkaufen deshalb Fuldas Äbte den Gangolfsberg an die **Herren v. Zabelstein**, "um 25 Mark lötiges Silber", wie es in der Urkunde heißt. Der Klausner vom Hügel betreut nunmehr auch die Zabelsteiner Burgkapelle, als Meßpriester und Schloßgeistlicher in einem. Das währt bis in die Siebziger Jahre, wenngleich der dienstwillige Mönch mittlerweile von Kloster Ebrach gestellt wird.

Eben mit diesem Bergfründner oder einem Seelgerät mag es zusammenhängen, daß **Heinrich v. Zabelstein**, der Letzte seines Geschlechts, den Gangolfsberg im Jahr 1274 der Zisterze verstiftet.

2. Propstei St. Gangolf

Die Übernahme durch die Zisterzienser beschert dem Heiligen Berg eine spürbare Aufwertung. Ebrachs Mönche setzen nachmals alles daran, die Anziehungskraft des hl. Gangolf zu mehren. Bis 1285 erfährt sein Kirchlein eine zeitgemäße Vergrößerung, mit Haupt- und Seitenaltären, einer Art Laienchor oder Oratorium und dem mittelständigen Dachreiter als Glockenturm. Der Erweiterungsbau ist selbstverständlich der Gottesmutter geweiht, wie ja Maria als Hauptpatronin in keinem Gotteshaus des Ordens fehlen darf. Der hl. Gangolf muß dafür auf einen Nebentisch ausweichen, was seiner Beliebtheit beim gläubigen Volke keineswegs schadet. Kirchweih feiert man fortan am fünften Sonntag nach Ostern. Die Schar der Pilger und Heiltumschauer aber strömt ganzjährig auf den Berg, weil Ebrach eine stattliche Zahl von Reliquien und Ablässen beschafft. Den

gewichtigsten Indulgenzbrief für St. Gangolf erwirbt Abt Winrich 1287 persönlich, als das deutsche Nationalkonzil und der Reichstag gemeinsam im Würzburger Kiliansdom tagen.

Die eigentliche Funktion des Berges reicht indes über Gnadenort und Paßgastei hinaus. Ebrach konzentriert hier oben die Verwaltung seiner sämtlichen Liegenschaften, welche ihm der grundbesitzende Adel des nördlichen Steigerwaldvorlandes auf dem Schenk-, Tausch- oder Pfandwege überläßt, in Donnersdorf, Oberschwappach und Steinsfeld, bei Untersteinbach, Wustviel und Breitbach. Die Bedeutung dieser Güter ist so groß, daß das Kloster seine Niederlassung auf dem Berg zur Propstei erhebt und den jeweiligen Prior mit der Oberaufsicht betraut.

Nun ist ein Prior immerhin Stellvertreter des Abtes und als solcher vornehmlich dem Konvent verantwortlich. Daß er sich um die entfernte **'Prepositura ad montem Sancti Gangolfi'** wenig kümmern kann, nimmt nicht wunder. Dafür hat er seine Amtswalter vor Ort, den **Magister** und dessen **'fratres conversi'**. Mit den Konversen, jener frommen Laienschar, die um Gotteslohn die Ebracher Güter bewirtschaftet, greifen wir die wahren Urheber monastischen Wohlstands in der Frühzeit. Ihrer nimmermüden Arbeit verdankt die Abtei eine enorme Finanzkraft, welche die Zisterzienserhöfe oder Kurien befähigt, adelige Fron- und Meierbetriebe des Umlandes binnen kurzem zu überflügeln. Das ökonomische Gefälle ist derart offenkundig, daß die benachbarten Rittergüter keinem ernsthaften Wettbewerb standhalten. Hier liegt ein wesentlicher Grund für den raschen Niedergang der heimischen Ministerialität, die sich von bischöflichen Burglehen und Kriegsdiensten eher dürtig ernährt. Nutznießer ihrer Überschuldung ist wiederum die Propstei, der eingangs des 14. Jahrhunderts spektakuläre Neuerwerbungen im Schwappachtal glücken.

Das Vollbild der **Kurie St. Gangolf** zeigt Ebrachs Urbar von 1340. Abt Albert I.

v. Anfelden hat es veranlaßt und den Mönch Peter v. Kottenheim mit der Niederschrift beauftragt. Die Propstei impniert darin als typische **Mischkurie**. Neben dem Eigenbau des Magisters und seiner Konversen, der *'propria cultura'*, kennt man Großhöfe, die im Teilbau ausgetan sind, sowie eine Vielzahl von kleineren und kleinsten Pachtgütern, die zur Zinsleihe (*jure precario*) an erbuntertänige Klosterbauern gehen. Geschlossene Amtsörfer gibt es noch nicht. Ein Ansatz dazu läßt sich lediglich in Oberschwappach bemerken, wo Ebrach den halben Ort und ein dörfliches Niedergericht besitzt. Ansonsten hat das Kloster Anteile oder Gane an beinahe sämtlichen Dörfern der Umgebung.

Mit dem allmählichen Ausgang des Konverseninstituts, der um die Mitte des 14. Jahrhunderts unübersehbar wird, stellt sich für St. Gangolf die Frage nach Aufgabe seiner Kurie. Die Propstei löst dieses Problem durch verstärkte Erbleihe an bürgerlichen Hintersassen. Nur die Ökonomie auf dem Berg selbst besteht weiter, wird aber jetzt über lohnabhängiges Gesinde geführt, die Klosterknechte oder Merzennare. Die Propsteieinkünfte, bislang hälftig unter den Bursner- und dem Kellermeisteramt des Klosters aufgeteilt, fließen nunmehr der Gesamtabtei zu. Die **Amtskurie St. Gangolf** ist geboren, wenngleich ihre Verwaltung nach wie vor zwiespältig bleibt: Der Propst residiert weiterhin auf dem heiligen Berg, während sich die Sammelstelle der bürgerlichen Gültten und Zehnten im Dorf Oberschwappach befindet. Ein unhaltbarer Zustand, der schon aus wirtschaftlichen Erwägungen nach Abhilfe verlangt!

Den unmittelbaren Anstoß dazu bringt die bürgerliche Empörung des Sturmjahres 1525, die **Propst Johann Zehender** seines Bergdomizils beraubt. Getreu dem Motto "Jeder schatzt seine Herren selber!" eilen die Ebracher Klostersassen auf den Hügel des hl. Gangolf. Die aufständische Rotte hat mit Wallfahrt und Heiligenkult wenig im Sinn. Sie ist mehrteils evangelisch und von daher allen monastischen Einrichtun-

gen abhold. Die Plünderung der Propstei-gebäude geschieht recht planlos. Selbst die Brandversehrungen halten sich in Grenzen, so daß von Vernichtung oder Zerstörung auf St. Gangolf keine Rede sein kann. Gleichwohl verfügt Abt Johann II. Leiterbach v. Burgwindheim später die Stilllegung der Propstei, "dieweil Uns der Gangolfsberg im Großen Aufruhr verderbt worden."

3. Der erste Amtshof

Die wahren Hintergründe für das Auflassen der Bergstation liegen freilich anderwärts. Im allgemeinen Wirrwarr bricht die Wasserversorgung auf dem Hügel zusammen. Bäuerliche Streifscharen haben offenbar die Zuleitung vom Taubrunnen unterbrochen. Sie ist der Lebensnerv der Propstei, denn auf dem Hochplateau gibt es keine Quellen. Eine Wiederherstellung scheitert nachmals an den Bamberg-Würzburger Forsthändeln um den anrainenden Bickenbacher Wald, die sich bis zum Dreißigjährigen Krieg hinziehen.

Die Sicherheit des Gangolfsberges ist also nach 1525 nicht mehr gewährleistet. Hinzu kommt, daß es der hiesigen Propstei an jedweder Bequemlichkeit gebracht. Ebrachs Zisterzienser sind aber im 16. Jahrhundert kaum noch gewillt, auf Repräsentation und Machtentfaltung zu verzichten. Längst haben Humanismus und Renaissancegeist bei ihnen Einzug gehalten, denen die ärmlichen Gebäude auf St. Gangolf wenig entsprechen. Vermutlich harren die Mönche schon geraume Zeit auf einen schicklichen Vorwand, um die alte Propstei zu quittieren. Der bietet sich nun in Gestalt der räuberischen Bauern, so daß die Rebellen ihren Herrn letztlich einen Dienst erweisen.

In Erwartung eines harten Strafgerichts zeigen sich Ebrachs Klostersassen ungemein beflissen, als ihnen die Errichtung eines Amtshofes im Dorf Oberschwappach als Buße auferlegt wird. Die Fronden mit Hand und Gespann schreiten zügig voran. Mitte Juli begonnen, feiert man schon Anfang September Hebfest, und rechtzeitig zur Weinlese beziehen die Mönche ihr

neues Amtshaus. Über die Lage dieses ersten Ebracher Hofes in Oberschwappach ist nichts bekannt. Beim Bau des zweiten Amtshofes trägt man ihn vollständig ab. Die Annahme, der Vorläufer habe auf dem heutigen Schloßgelände oder nahe dabei gelegen, hat daher manches für sich.

Ein Inventar aus dem Jahre 1570 beschreibt uns den ersten Mönchshof. Er dürfte 12 auf 20 Meter gemessen haben, Scheuern und Stallungen nicht eingerechnet. Im Inneren enthält er Stube und Kammer des Priors nebst einem schmalen Gang davor, der zum Empfangssaal führt, dazu drei abgeteilte Wandnischen für die Konventualen, eine Küche mit steilem Zugang zum Geräteboden, dann winzige Schlüfte für Vogt, Maid (Obermagd) und Knecht, etliche Schlafstellen für das übrige Gesinde auf dem Oberboden, das Badstüblein mit allerhand Zubern und Handfässern, und zuletzt die Brotkammer. Im Keller befinden sich drei spitzbogige Gewölbe, das erste für Obst, das andere für Käse und das dritte und geräumigste für den Wein. 'Mönchstrunk' und 'Gesinde-wein' werden getrennt aufbewahrt, vielleicht ein Hinweis auf die unterschiedliche Güte des Rebensaftes. An die Rückseite des Gebäudes schließen Gemüsegärtlein, Pferdekoben, etliche Getreidescheuern und weitere Stallungen an, über denen die Hüterbuben schlafen. Von Heu- und Strohlagerung verlautet nichts, weil man deren Notwendigkeit damals noch nicht erkennt.

An persönlicher Einrichtung kargen die Mönche ersichtlich. Der Prior als Mann von Rang und Bildung hat ganze 21 Bücher zur Verfügung: Sieben davon sind 'Handweiser' (Manuale) oder Lehenverzeichnisse, der Rest geistlichen Inhalts. Etwas Silbergeschirr, mehr noch an Zinn, das meiste aber aus Holz, einige Bratspieße, Stüchte, Pfannen, irdene Hafen, Krüge, Krausen, Krucken, Schüsseln und ein Dreifuß – das ist die gesamte Ausstattung, und für die Dienstboten wahrscheinlich nicht einmal das! Auf ein anspruchsvolles Leben der Mönche deutet also wenig, wenngleich der 'Komfort' des Amtshofes den örtlichen

Bauernhäusern mit Sicherheit fehlt. Den hohen Weinverbrauch, dem die Zisterzienser fröhnen, darf man dabei nicht überbewerten. Wein ist damals Frankens Getränk schlechthin, und Maß wie Viertel vertragen sich durchaus mit der Regel des hl. Benedikt, zumal der tatsächliche Umfang des von ihm erlaubten Quantums, die altrömische Hemina, nirgends überliefert ist.

Der Ebracher Mönchshof besteht demnach aus zwei Funktionsteilen, der **Ökonomie** und dem **Offizialat**. Im Regelfall hausen hier vier Konventuale, der Prior oder dessen Stellvertreter, der Amtmann, Offizial und Propst zugleich ist, der Pater Ökonom und zwei Mitbrüder. Als ausführende Organe unterstehen dem Amtmann die jeweiligen Dorfschulzen und Vögte, die er persönlich beruft. Wichtigster Mann wiederum für den Ökonom ist der Hofbauer, der seinerseits Knechte und Mägde für den Wirtschaftsbetrieb dingt. Dieser Herren- oder Klosterbauer, wie sich der Meier des Oberschwappacher Hofes auch nennt, arbeitet im Halbbau und auf eigenes Risiko, am Gangolfs- und Löffelberg sowie auf einigen 70 Hektar der Dorgemarkung. Das Kloster nimmt ihn auf jeweils drei Jahre an und kann ihn zwischendurch nicht 'abstiften'.

Die Bezeichnung 'Amt' für den Verwaltungsbezirk um Oberschwappach findet sich erstmals im Urbar von 1551. Das 'Officium prepositurae montis Sancti Gangolfi', kurzgefaßt: das **Amt Schwappach**, tritt damit als letzter der sechs Ebracher Sprengel auf den Plan, neben Elgersheim, Sulzheim, Herrnsdorf, Mainstockheim, Ebrach selbst und der Vogtei Weyer. Die Zahl der zugehörigen Amtsdörfer wechselt je nach dem Besitzstand des Klosters. Das rechtsmainische Prappach und Bischwind unterm Zabelstein werden nur bis zum Großen Krieg erwähnt und gehen später verloren. Feste Klosterdörfer hingegen sind Oberschwappach, Westheim, Steinsfeld, Dampfach und Donnersdorf. Das heißt nun nicht, daß Ebrach die unbeschränkte Dorf- und Gemeindeherrschaft

an diesen Orten besäße – das ist bei der gemischtherrlichen Gemengelage der heimatlichen Dörfer nahezu unmöglich! Doch nehmen sich die Ebracher Gane in den besagten Flecken recht stattlich aus, so daß der Urbartitel 'Klosterdörfer' einige Begründung hat! Darüberhinaus genießt das Amt Schwappach kleinere Gültten in 15 weiteren Ortschaften. Insgesamt präsentiert sich die Ebracher Domäne ausgangs des Mittelalters als festgefügte Verwaltungseinheit, die den Bedürfnissen des ländlichen Raumes durchaus gewachsen ist.

Das scheint auch bitter notwendig, denn der Schwappacher Bereich bleibt von kriegerischen Verwicklungen keineswegs verschont. 1552/54 verwüstet Markgraf Albrecht Alkibiades das Maintal mit Feuer und Schwert. Das nahe Wohnau hat er hingänglich gebrandschatzt, und seine marodierenden Reiter setzen dem Klosteramt gleichermaßen zu. In dieser kritischen Lage wächst **Propst Paul Zeller** über sich hinaus: Der zuchtlosen Scharen nicht achtend, die mit Vorliebe Ordensleute malträtieren, eilt er nach Schweinfurt und erwirkt vom Markgrafen persönlich Schutztruppen, sogenannte 'Salvagardien'. Angesichts der Verheerungen ringsum hat Zellers furchtloses Auftreten sein Amt wohl gerettet, eine Heldentat, die ihm Ebrach nicht vergißt: 1562 wählt ihn der Konvent zu seinem 34sten Abt, "dieweil er dem tollen Markgrafen allzeit mutig widerstanden."

Der **Amtspropst Georg Schmied** vollbringt 1608/10 ein ähnliches Bravourstück. Damals liegt im benachbarten Bamberger Amt Ebersberg eine vielhundertköpfige Streitmacht der protestantischen Union, die "dort aufs freventlichste haust." Ihre Anführer, die Markgrafen von Baden und von Ansbach, wüten fürchterlich unter der wehrlosen Bevölkerung. Dem Schwappacher Amtmann sind sie dennoch unterlegen, zwar nicht auf dem Schlachtfeld, doch durch geschickte Verhandlungsführung, mit der er sein Gebiet vor drohender Verwüstung bewahrt. Glanzpunkt der Abtei im 17. Jahrhundert ist freilich der kluge **Johann Feilzer**, der 1617/18 als

Schwappacher Propst waltet. Sein Stern, der nachmals so hell am Gelehrtenhimmel leuchtet, erstrahlt am hiesigen Amtshof zuerst, als zeitgenössische Koryphäe und Universalgenie.

4. Der zweite Amtshof

Annähernd hundert Jahre sind Ebrachs Verwaltungsgebäude im Dorf Oberschwappach beschieden, von 1525 bis zum Dreißigjährigen Krieg. Dann verfällt es allmählich, wozu die Zeitläufte oder die Schwedengeißel beigetragen haben mögen, die vor der Schlacht bei Nördlingen das mainfränkische Gebiet verwüstet. Das Tal der Schwappach erduldet damals schlimmste Auschreitungen seitens der Nordmänner.

Wann genau nun der Neubau des **zweiten Ebracher Amtshofes** in Oberschwappach erfolgt, ist strittig. Bei den jetzigen Restaurierungsarbeiten hat sich nämlich ein überputzter Wappenstein aufgefunden, der die Jahreszahl 1618 und die Buchstabenkürzel 'F.I' und 'F.B' trägt. Ob man daraus ableiten darf, daß der 1618 abberufene Amtsprobst "F(rater) I(ohannes Feilzer)" als Bauherr zeichnet, erscheint fraglich. Ihm wäre nur eine geringe Zeitspanne verblieben, weil er noch im selbigen Jahr als Abt nach Kloster Bronnbach wechselt. Fest steht lediglich, daß Abt Johann V. Dressel v. Hollfeld den Neubau in Auftrag gibt. Aus den Ebracher Kriegsakten gewinnt man hingegen den Eindruck, daß die Bauorder erst nach dem Abzug der Schweden ergeht. Der besagte Wappenstein sollte darum nicht überbewertet werden, wenn gleich eine schlüssige Deutung vorläufig fehlt.

Wie auch immer, die Herkunft des Baumaterials für den Folgehof ist hinlänglich geklärt. "Die Steine dazu nimmt man von den kriegsverwüsteten Gebäuden im Dorf und von der zerfallenen Kirche auf dem Gangolfsberg. Daraus setzt man ein treffliches Haus nebst Kellerei in Oberschwappach", verkündet der Ebracher Religions-Katalog. Den zweiten Amtshof läßt Abt Dressel geräumiger und stattlicher auffüh-

ren, als den recht bescheidenen Vorläuferbau. Neben unterirdischen Gewölben kommen weitläufige Zehntscheuern, Ställe und der im 17. Jahrhundert übliche Gasttrakt für reisende Klostermönche hinzu. Auch an der Wohnung des Offizials und seiner Mitbrüder wird nicht gespart. Genauere Angaben über Räumlichkeiten und Maße verbietet aber die dürftige Quellenlage. Nur eines wissen wir mit Bestimmtheit: Ebrach erstellt seinen Neubau auf und über dem eingelegten ersten Mönchshof!

Von einer Restitution des Amtes Schwappach kann man erst seit 1650 sprechen. Dieser Neuaufschwung ist untrennbar mit dem Namen von **Abt Alberich Degen** aus Zeil verknüpft. Was Degen für seine Abtei leistet, grenzt schier ans Unbegreifliche. Nicht genug damit, daß er die gewaltigen Kriegsschulden Ebrachs gewissenhaft tilgt, führt der Prälat auch eine ganze Reihe von Gebietserwerbungen durch, die das Amt Schwappach größtmäßig nahezu verdoppeln. Der gewichtigste Ankauf glückt Abt Alberich im Jahr **1676**, als der hochverschuldete Wilhelm Ulrich v. Schaumberg sein Rittergut **Unterschwappach** nicht länger halten kann. Das gesamte Dorf fällt damals der Abtei zu, die den Kriegsversehrungen darin ungesäumt und kapitalkräftig zu Leibe rückt. Bereits **1682** lesen wir von ausgiebigen **Rodarbeiten im Oberen Haßbach**, ein Beweis dafür, daß mit Ebrachs Einzug neue Hoffnung unter den Bauern aufkeimt.

Eines aber gelingt Abt Alberich trotz wiederholter Ansätze nicht, nämlich die völlige Herrschaftserringung in Oberschwappach. Sie ist erst Abt Paul II. Baumann v. Würzburg vorbehalten, der **1704** den **Karmeliter-Gan** an Ebrach bringt.

Damit ist der Gesamtort in Klosterhand. Die Abtei besitzt nunmehr, zusammen mit Unterschwappach, ein kleines, jedoch flächendeckendes Territorium im Schwappachtal. Die Voraussetzung für weitere Baumaßnahmen ist also geschaffen, eine Vorgabe, welche die nachfolgenden Barockabtei zu gebrauchen wissen.

5. Ebracher Sommerresidenz

Zum größten Bauherrn in Oberschwappach gerät ohne Zweifel **Abt Wilhelm Söllner** aus Gerolzhofen. Während seiner langen Regierungszeit entstehen hier die Barbarakirche und das Ebracher Amtsschloß in neuem Gewand. Abt Wilhelm ist gewiß ein prunkliebender Mann, doch zugleich ein überaus gebildeter Prälat, der das barocke Kunstempfinden wie kaum ein anderer verkörpert. Dieser späte Nachfahre des Seligen Adam hat fürwahr Stil und Lebensart, dazu echten Sachverstand, gepaart mit Weitblick und Genie, jene glückliche Mischung also, die ihn mit Recht unter die Großen seiner Epoche einreihrt. Besser als manches erlauchte und gekrönte Haupt begreift er die wirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten, nach denen sich eine Abtei zu richten hat. Er weiß, daß gerade in kirchlichen Gebilden die Obrigkeit mit Großaufträgen vorangehen muß, um das Allgemeinwohl zu heben, eine Erkenntnis, die schon beinahe modern anmutet. Wilhelm Söllner ist deshalb von seiner Bauverpflichtung zutiefst durchdrungen, eine Überzeugung, der er zeitlebens gewissenhaft Ausdruck verleiht.

Daß daneben architektonische Leidenschaft mit im Spiel ist, kann man dem Abt nicht verübeln. Wie alle wahrhaft Berufenen verbindet er innere Neigung und Ethos in hohem Maße, eine Symbiose, die ihre Anziehungskraft auf Gleichgesinnte selten verfehlt. So ist es auch kein Zufall, daß sich die bedeutendsten Baumeister Frankens um ihn scharen, die Dientzenhofer, Greissing, Neumann und andere. Diese Männer schreiben zeitgenössische Geschichte, die in steingewordenen Lettern noch heute zugänglich ist. Ihre Werke künden vom Lebensgefühl eines Jahrhunderts, dem weltlicher Überschwang und Jenseitssehnsucht gleichermaßen vertraut sind. Mythisches und Mystisches fließen ebenso selbstverständlich darein wie überschäumend Alltägliches. Nicht einmal das antike Pantheon bleibt davon verschont, obgleich sich seine Götter- und Helden gestalten in monastischen Bauten reichlich seltsam ausnehmen. Alles und jedes dient der Darstel-

lung eines triumphierenden Glaubens, der sich aus der Asche der Konfessionskriege siegreich erhoben hat!

Einem solchen Amtsverständnis genügt der Ebracher Mönchshof in Oberschwappach längst nicht mehr. Abt Wilhelm läßt ihn denn auch weitgehend einlegen, um für eine zeitgemäße Residenz Platz zu machen. Etliche Bauernehöfe müssen ebenfalls weichen, vor allem zur Dorfstraße hin, damit das vorhandene Gelände an Umfang gewinnt. Wie lange diese Vorarbeiten gedauert haben, steht nirgends verzeichnet.

Genau betrachtet wissen wir über die Bauphase und den (oder die) Architekten recht wenig. Die Pläne für das neue Amtsschloß, damals 'Risse' genannt, haben sich nicht wiedergefunden, so daß wir auf Vermutungen, Stilvergleiche, spärliche Dokumente und ein oder zwei Inschriftensteine angewiesen sind, die der Interpretation bedürfen. Das mag man zwar bedauern, scheint aber unabänderlich, da die Ebracher Archivalien zur Aufklärung kaum beitragen.

Einige Fingerzeige gibt es immerhin, die durch weitere Nachforschungen ergänzbar sind. So gilt als sicher, daß **Joseph Greissing**, der bedeutendste zeitgenössische Baumeister Frankens, in Oberschwappach tätig war. 1721 erstellte er das hiesige **Gotteshaus St. Barbara**, wie der Briefwechsel des Schwappacher Offizials Dietrich Lebküchner mit Abt Wilhelm offenbart. Jener begnadete Architekt, der bereits zum Jahresende verstirbt, ist in seinem letzten Lebensabschnitt der bevorzugte Baumeister des Prälaten. 1716/21 hat er die Leitung nahezu sämtlicher Ebracher Bauten inne, am Sitz der Abtei und in den Außenämtern des Klosters. Während dieses Jahrfünfts sollten zahlreiche Pläne entstanden sein: für die Amtshöfe in Sulzheim und Oberschwappach, die nach Anlage und Ausführung sehr ähnlich wirken, für die Ebracher Landkirchen von Sulzheim, Alitzheim, Werlheim, Weyer und Mönchstockheim, die wie St. Barbara Entwürfe Joseph

Greissings sein mögen. Das schließt nicht aus, daß mit dem tatsächlichen Bau andere Architekten beauftragt werden, zumal nach 1721. Hier ist insbesondere an **Balthasar Neumann** zu denken, der in Greissings Fußstapfen tritt und den Abt Wilhelm zu seinem neuen 'Hofbaumeister' erwählt.

Wann ist nun Schloß Oberschwappach aller Wahrscheinlichkeit nach entstanden? Die bisherige Annahme, Greissing habe den Rohbau noch zu Lebzeiten erstellt, gerät nach jetzigen Erkenntnissen merklich ins Wanken. Den vergleichenden Stiluntersuchungen von Bandwerkstuckierung, Fensterstürzen und Gesimsen mißt man inzwischen geringere Bedeutung bei als um die Jahrhundertwende. Ein zeitlicher Primat des Oberschwappacher Bauwerks vor der Ebracher Anlage in Sulzheim läßt sich daher kaum noch aufrechterhalten. Damit verliert der Eckpfeiler der früheren Datierung an Gewicht, während die am östlichen Einfahrtstor zum Schloß vermauerte Bautafel verstärkte Bedeutung erlangt. Ihr Chronogramm, kunstvoll zur Jahreszahl 1733 gefügt, sollte darum dem tatsächlichen Baubeginn entsprechen, dessen Abschluß vielleicht um 1738 anzusetzen ist, zumindest was den Ostflügel der ehemaligen Stallungen angeht.

Einige Fragen bleiben dennoch offen, weil die genannten Daten auch in Zusammenhang mit den Außenanlagen des Schlosses stehen können, die nachweislich später errichtet wurden. Eine Überprüfung der Ebracher Kassariatsrechnungen, welche die jährlich angewiesenen Baugelder aufzeigen, mag hier hilfreich sein. Voraussetzung ist freilich, daß die vermerkten Summen mit den wirklichen Kosten in Einklang zu bringen sind. **1738** jedenfalls skizziert der Schwappacher Ökonom **Lukas Schmitt** das vollständige Schloß samt Terrassengärten und Park – in seiner berühmten Federzeichnung '**Curia Eberacensis in Schwappach a Septentrione**', als 'Schwappacher Amtshof von Norden her', die der Würzburger Meister **Balthasar Gutwein** nachmals in Kupfer gestochen hat.

Ungleich einfacher als die verwickelte Urheberschaft und Bauzeit von Schloß Oberschwappach gestaltet sich die Frage nach Sinn und Verwendungszweck dieser Anlage. Hier gibt der Baukörper selbst Auskunft, der sich seither kaum verändert hat. Das Ebracher Konzept sieht darin eine klare Dreiteilung vor. Das Hauptgebäude mit den beiden Eckflügeln dient der Amtsverwaltung im Offizialat und – in seinen Repräsentationsräumen – dem Sommeraufenthalt der Äbte. Über einen rückwärts abgegrenzten Schloßhof erreicht man den Wirtschaftstrakt mit dem zentralen Ökonomiehof und den halbbogig angeordneten Stallungen samt Remise. Erholung und kontemplative Beschaulichkeit pflegen Abt und Konventuale in den prächtigen Terrassengärten, die vor dem Schloß kaskadenartig zum Dorf hin abfallen, sowie in einem typischen Barockpark, der sich anmutig an den Westflügel des Hauptbaues schmiegt.

Die alte Struktur eines Ebracher Amtshofes wird demnach in Schloß Oberschwappach grundsätzlich beibehalten. Abt Wilhelm fügt lediglich die Ausgestaltung als Sommerresidenz hinzu, wie sie im 18. Jahrhundert wünschenswert ist. Eigentliche Nutznießer der Neuanlage sind jedoch erst seine beiden unmittelbaren Nachfolger, die Äbte Hieronymus II. Held v. Gerolzhofen und Wilhelm II. Roßhirt aus Neustadt/Saale. Zum Dauerrefugium wird Oberschwappach später für den letzten Ebracher Prälaten Eugen Montag, dem das kurbayerische Dekret vom **4. Mai 1803** Oberschwappach als **Exil** und Alterssitz anweist. Mit Abt Eugen schließt sich der Ebracher Reigen im Amt Schwappach, der auf dem Hügel des hl. Gangolf so einfach begonnen hat. Anfang und Ende liegen darin nicht weit auseinander, auch wenn der Bergklausner von 1274 mit dem hochrangigen Einsiedler im barocken Talschloß scheinbar wenig gemein hat!

Dr. Rainer Wailersbacher, Biegerstraße 11,
8729 Knetzgau

Literatur-Hinweise

- D. Deeg, Alberich Degen, Abt von Kloster Ebrach, Fränk. Lebensbilder (NF), VGffG VII A/5, 1973
- Die Kunstdenkmäler von Unterfranken & Aschaffenburg, H. 4 (= Bezirksamt Haßfurt), ed. H. Karlinger, München 1912
- G. v. Gaisberg-Schöckingen, Das Konzil und der Reichstag zu Würzburg im Jahr 1287, gedr. Diss., Marburg 1928
- A. Greissing, Der Barockbaumeister Joseph Greissing 1664–1721. Ein Beitrag zu seinem Leben und Schaffen, Bundesgymn. Bregenz, Jahresber. 1954/55
- I. Gropp, Monumenta sepulchralia ecclesiae Ebracensis, Würzburg 1730
- E. v. Guttenberg, Quellen zur Besitz- und Wirtschaftsgeschichte des Klosters Ebrach, JbFL 3, 1937
- E. Hoffmann, Das Konverseninstitut des Cisterzienserordens in seinem Ursprung und seiner Organisation, Freiburg 1905
- F. Hüttner, Memoiren des Zisterzienserabtes Johann Dressel von Ebrach aus den Jahren 1631–1635, Brünn 1905
- J. Jäger, Abbatia Ebracensis Oeconomica, in: Cisterzienser-Chronik 12, 1900
- J. Jäger, Verzeichnis der Äbte und Religiosen der Cisterzienserabtei Ebrach 1126–1803, Bregenz 1903
- J. Jäger, Eugen Montag, Geschichtsforscher, letzter Abt von Ebrach, 1741–1811, VGffG VII/2 (= Lebensläufe aus Franken), Hsgr. A. Chroust, Würzburg 1922
- R. Kengel, P. Joseph Agricola, HVB 90, 1950
- R. Kengel, Joseph Greissing, der Architekt der fränkischen Barockklöster, WDGB 14/15, 1952/53
- H. Lemmel, Die genetische Kontinuität des mittelalterlichen Adels, Neustadt/Aisch 1980
- J. Reimann, Zur Besitz- und Familiengeschichte der Ministerialen des Hochstifts Würzburg, 2 Tle., MJb 15/16, 1953/64
- K. Schenk, Petrini-Greissing, Bauanalytische Untersuchungen zum Würzburger Barock, gedr. Diss., Würzburg 1922
- W. Scherzer, Ein farbiger Plan über den Gangolfsberg und Oberschwappach, MJb 11, 1959
- F.-X. Wegele, Monumenta Ebracensis, Nördlingen 1863
- H., Weiß, Die Zisterzienserabtei Ebrach, Stuttgart 1962
- W. Wiemer, Die Gründungsinschriften des Ebracher Amtshofes Oberschwappach, ForschKr Ebrach 1989
- W. Wiessner, Das Gesamturbar des Zisterzienserklosters Ebrach vom Jahr 1340, VGffG X/8, 1973 (= Quellen zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte Frankens)
- G. Zimmermann, Patrozinienwahl und Frömmigkeitswandel im Mittelalter, dargestellt an Beispielen aus dem alten Bistum Würzburg, WDGB 20, 1958
- R. Wailersbacher, 1285–1985, 700 Jahre Swappach–Eschenawe–Wunnaue, Oberschwappach–Unterschwappach–Eschenau–Wohnau, Knetzgau 1986
- R. Wailersbacher, Joseph Greissing und die Barbarakirche Oberschwappach, Knetzgauer Heimatbote 1985
- R. Wailersbacher, Amtshof, Residenz und Schloß Oberschwappach, Knetzgauer Heimatbote 1987
- R. Wailersbacher, Wildbannstreit auf dem nordwestlichen Steigerwald, in: Der Steigerwald 2./1990